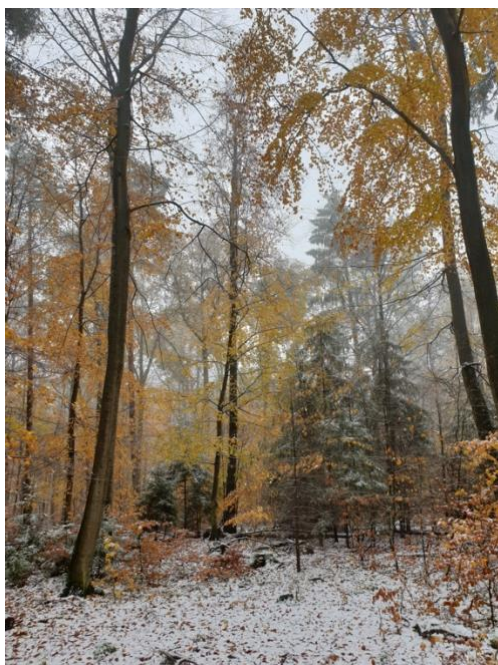


## Der Dauerwald als ökologische und ökonomische Waldwende im Wirtschaftswald

Das 1200 Hektar große Dauerwaldrevier bei Himmighofen macht Hoffnung, wenn man die stark bewirtschafteten Altersklassenwälder der von Landesforsten betreuten und überprägten Körperschafts-, Staats- und Bundeswälder vor Augen hat. Der erste Schnee ist gefallen an diesem Samstagmorgen im bereits ausgehenden November. Doch die verschiedenen Baumarten des Himmighofener Mischwaldes sind zum Teil noch belaubt, und es lässt sich immer noch gut erkennen, wie die unterschiedlichsten Baumarten nach Alter und Art einen selten gesehenen Stockwerkbau ausbilden.

Rot- und Hainbuchen, Kirschen und Eichen, Weißtannen und Lärchen überall im breiten Altersspektrum. Bergahorn, Birken, Aspen insbesondere in geschädigten Fichtenbeständen. Doch auch die längst nicht mehr standortangepasste Nadelbaumart Fichte kommt hier bisher gesund in der Naturverjüngung wieder hoch.



*"Es sind die 30jährigen Fichten, die absterben. Spätestens dann schaffen die es auch bei uns nicht mehr",* beschreibt Anne Merg die Situation im Revier. Die Landesgruppenvorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft (ANW Rheinland-Pfalz) hat als Revierförsterin über 34 Jahre dieses Revier betreut. Und Sie ist zurecht stolz auf diesen Wirtschaftswald, der schon auf dem ersten Blick mehr ist als ein Holzacker auf Zeit.

Auch Sie und ihre Mitarbeiter•innen stellen Probleme im sich beschleunigenden Klimawandel fest. Mit dem sich seit 2015 aufbauenden Trockenstress, den immer öfter auftretenden Wetterextremen, Dürre, Hitze, verschobenen Niederschlagsmustern und ausbleibenden Winterfrösten, erhöht sich auch im Himmighofener Wald die Gefahr von Kalamitäten und Trockenschäden. Doch bisher blieb das Revier von größeren Katastrophen verschont. Die Trockenheit hat auch hier den alten Fichten-Monokulturen zugesetzt. Nach anfänglicher Aufarbeitung allen Schadholzes ließen Merg und ihr heutiger Reviernachfolger schwache Fichten als Totholz auf den Flächen stehen, es wurden nur die Stammholzsortimente genutzt. Dies geschah mit Zustimmung der Waldbesitzenden aus ökologischen, ökonomischen und waldbaulichen Gründen gleichermaßen. In Himmighofen hat man verstanden, dass der möglichst geringe Maschineneinsatz die wertvollen Böden schont. Zugleich spenden die noch

stehenden toten Fichten Schatten für die aufkommende oder beigeplante neue Waldgeneration. Noch stehende, vitale Fichten, Lärchen, Rotbuchen und Birken werden vom stehenden Totholz vor Windbruch und starker Sonneneinstrahlung geschützt. Das langsam in sich zusammenfallende Totholz verbleibt in der Folge als Nährstofflieferant und zur Humusbildung im Wald, speichert viel Wasser, Kohlenstoff und spendet der Waldgesellschaft zugleich unzählige Habitatstrukturen für z.B. wichtige und seltene Käferarten, Flechten und Moose. Das feuchte Waldinnenklima kann durch diesen sinnvollen Umgang mit einer Fichtenkalamität möglichst effektiv und langfristig erhalten bleiben und fördert das Aufkommen einer neuen von Laubholz dominierten Waldgeneration.



### **Kleine Wunder**

Obgleich sich die Fichte im Himmighofener Wald erstaunlich gut verjüngt, wächst an einigen Stellen etwas darunter geschützt nach, was zukünftig viel interessanter ist. Im von der Rotbuche dominierten Laubwald kommt die Trauben- oder Stieleiche nur in bestimmten Waldabteilungen vor. Doch Eichelhäher und vor allem Mäuse verschleppen Eicheln in geschützte Verstecke und Vorratskammern im Waldboden, und gerne dorthin, wo dichte Nadelbaumverjüngung Schutz vor anderen Nahrungs-Konkurrenten, wie die viel zu zahlreich vorkommenden Rehe, bietet. Hier stehen heute junge Eichen, die sich bereits ungestört ihren Weg durch die jungen Fichten ins Licht gesucht haben.

*„Die von den Jägern zu verantwortenden viel zu hohen Wilddichten beim Schalenwild (Hirsche, Rehe, Dam- und Muffelwild) sind zurzeit die größten Artenvernichter, nicht der Klimawandel, weil der ja neue Arten zulässt“,* fügt Anne Merg nachdrücklich hinzu. Sie spricht mit der Jagd das Thema an, was derzeit die meisten Kontroversen in der Nutzung des Waldökosystems auslöst.

Denn in der Debatte um die Jagd in Deutschland stoßen unterschiedlichste Interessen aufeinander. Umso wichtiger ist ein Blick auf die Fakten, mit denen man messen kann, wie sich die Bejagung auf Tiere und Wald auswirkt. So stellen Wildtierökolog•innen und Biolog•innen in aktuellen Studien fest, dass bejagte Wildtierpopulationen sich unter hohem Stress in dichte Waldbereiche dauerhaft zurückziehen, ihre Aktivitäten in die Nachtstunden verlegen und immer seltener in offenen Bereichen und auf Feldern und Wiesen zu finden sind. Das erhöht den Druck im Wald durch Verbiss an der Naturverjüngung.

Doch auch die Jagd selbst trägt dazu bei, dass sich Wildtiere schneller vermehren. Weitere Studien zeigen eindeutig, dass Wildschweine, Hirsche und andere Wildtiere unter Jagddruck ihre Fortpflanzungsrate erhöhen, etwa indem sie sich schon in jüngerem Alter fortpflanzen. Je stärker sie gejagt werden, desto mehr Nachwuchs zeugen sie. Försterin Merg hat somit Recht, dass sich in der Bejagung von Wild etwas verändern muss. Doch in welche Richtung?

Eine Studie des Max-Planck-Instituts kommt zu dem Ergebnis, dass in Deutschland und Rumänien etwa 50 bis 60 Prozent der Baumarten durch Wildverbiss verloren gehen, was für Waldbesitzende finanzielle Schäden verursacht. Dabei werden einige Baumarten häufiger und stärker geschädigt als andere, wodurch sich die Zusammensetzung des Waldes verändert und die Artenvielfalt abnehmen kann. Der Mensch greift deshalb überall ein und nimmt Wildtieren den natürlichen Lebensraum. *„Im Alpenraum steht das Rotwild von Oktober bis April in Wintergattern und wird dort gefüttert. Sonst wäre nach einem Winter die gesamte erreichbare Vegetation aufgefressen,“* berichtet Anne Merg. *„Zum Lebenszyklus des Rotwildes gehört nämlich die herbstliche Wanderung in die Flussauen, um dort im schneefreien Gelände den Winter zu überstehen. Alle Flussauen werden aber heutzutage von der Menschenart besiedelt. Kein Platz mehr für Rotwild. Also bleibt den Tieren nur das Abnagen der Rinde von Bäumen in den Hochlagen. Da absterbender Wald in den Regionen aber zu Erosionen führt und der Anblick schlecht für den Tourismus ist, hält man das Wild wie Vieh hinter Zäunen.“*

Während die wirtschaftlichen Ansprüche an den Wald zunehmen, natürliche Lebensräume von Wildtieren weiter abnehmen, selbst Schutzgebiete keinen echten Schutzstatus genießen und Wetterextreme und stetiger Klimawandel unsere Probleme und Konflikte potenzieren, fällt dem Verursacher Mensch offenbar nichts mehr ein, als lästige Wildtiere für ein halbes Jahr in Vollpension zu schicken.

### **Jagd und Waldentwicklung - Es fehlt eine Gesamtstrategie**

Größere, echte Ruhezone für Wild, andere Bejagungsintervalle, Effektivität steigern, Winterfütterung unterlassen, auf Jagd vollständig verzichten; es gibt viele Forschungsergebnisse und spannende Zusammenhänge zwischen menschlichen Aktivitäten und der Wilddichte. Hier gilt es, wie beim Waldökosystemschutz auch, ohne Vorurteile und Ressentiments künftig an einem Strang zu ziehen. Jagdverbände, Ökolog•innen, Naturschutzverbände und Forstwissenschaft müssen in einer zielführenden Zusammenarbeit Strategien entwickeln und auch den Mut aufbringen neue Wege zu gehen.

### **Wieviel Wald steht denn nun im Dauerwald?**

Waldökolog•innen, Biodiversitätsforscher•innen und zahlreiche Forstwissenschaftler•innen mahnen zu einer wieder höheren Baum- bzw. Biomassen-Dichte im klimawandelgeschädigten Wald. Oftmals stehen nur noch maximal 300-400 Vorratsfestmeter pro Hektar in den Waldabteilungen. Bis zu 700 Vfm wünschen sich die Wissenschaften und Expert•innen, die die standortheimische Biodiversität, sprich das heimische Waldökosystem und seine ökosystemaren Schutzleistungen im Blick haben. Insbesondere standortgebundene, geschützte Arten, wie einige Fledermäuse, oder Groß- und Greifvögel, wie Kolkraben, Waldkäuze, Waldohreulen, Bussarde, Milane, aber auch Schwarz-, Bunt- und Mittelspechte,

nicht zu vergessen die zahlreichen wertvollen Insekten, sowie Flechten, Moose und Pilze, sind auf eine dichte, an Habitatstrukturen reiche, potenziell natürliche Vegetation angewiesen.

### **Immer noch Wirtschaftswald**

Das Revier Himmighofen kann diese Dichte nicht vorweisen. 350 Vorratsfestmeter sind hier wohl der Durchschnitt. Ähnlich wie in den meisten deutschen Wirtschaftswäldern. Jedoch führt unabhängig von dieser fehlenden Größe die Vielfalt der heimischen Baumarten und ihre enorme Altersschichtung zu einer höheren Biodiversität im Wald. Immer wieder begegnet man Abteilungen mit alten Eichen und Rotbuchen. Große Baumleichen mit verschiedenen Habitatstrukturen.

### **Der Sturm als Chance**

Der Umgang mit dem Waldökosystem ist insbesondere ein zeitlicher. Im Revier Himmighofen wandert man durch Waldbereiche, in denen die Natur von ganz allein neue Waldgenerationen entstehen ließ. Größere Sturmwurfflächen aus den 90ern sind nach dem Nationalparkkonzept zum Teil nicht aufgeforstet worden. Zur Belohnung stehen hier nach über 30 Jahren nun Wälder aus Birken, Pappeln, Kirschen, Vogelbeeren, Kiefern, Lärchen und Fichten. Überall stehendes Totholz, weil die Fichten im Alter von 30 Jahren mit der geringen Niederschlagsmenge nicht mehr zurechtkommen. Es ist in den Beständen feucht und kühl. Das Innenklima ist perfekt. Jetzt ist die Zeit, in der ein Wald entsteht, den Anne Merg ihren Nachfolger•innen überlassen wird. Denn Rotbuchen, Eichen und Edellaubhölzer, aber auch Weißtanne und Eibe können in diesem Wald, der sich aus einer Kalamität selbst entwickelte, nun von allein, oder mit waldbaulicher Unterstützung Fuß fassen, und relativ geschützt in einer immer wahrscheinlicheren Welt mit 2 Grad Celsius mehr hoffentlich gesund alt und stark werden.



## Gebietsfremde Arten

In Mergs ehemaligem Forstrevier arbeitet man auch mit gebietsfremden Baumarten, wie der Douglasie und der Roteiche. Die Einbringung beider Arten wird im immer wieder aufflammenden Konfliktdialog zwischen Forstwirtschaft und Naturschutzbehörden bisweilen emotional diskutiert. Nach Bundesamt für Naturschutz gelten die beiden hierzulande wichtigen und schnell wachsenden Wirtschaftsbaumarten als invasiv. Ökologisch sind sie daher den Vertreter•innen aus Natur-, Umwelt- und Artenschutz berechtigterweise ein Dorn im Auge. Sie interagieren schwach bis gar nicht mit den heimischen Arten der Flora und Fauna und haben grundsätzlich das Potential standortheimische Baumarten und ihre begleitenden Arten der Waldgesellschaft zu verdrängen.

Der Deutsche Verband Forstlicher Forschungsanstalten (DVFFA) und das Bundesamt für Naturschutz (BfN) vertreten hinsichtlich der naturschutzfachlichen Invasivität einiger forstlich bedeutsamer, eingeführter Baumarten abweichende Auffassungen. Diese beruhen insbesondere auf einer unterschiedlichen Herangehensweise zur Einschätzung des im Bundesnaturschutzgesetz genannten „erheblichen Gefährdungspotentials“, das von einer als invasiv eingestuften Art ausgehen muss. Daraus ergeben sich unterschiedliche Ansätze zur Beurteilung von Invasivität. In der Konsenssuche haben sich die Institutionen bereits angenähert und die Aufforstung einiger gebietsfremder Arten wie die Douglasie insbesondere in nationalen Naturschutz- und EU-Natura-2000-Gebieten weitgehend ausgeschlossen.

Anne Merg kennt die Diskussion sehr genau. Die Roteiche interessiert sie nicht. *„Wir lassen das. Bei uns hatte sie sowieso keinen Erfolg.“*

Die Douglasie wird zum Bauen benötigt, war aber im Himmighofener Revier nie wirklich auf der Fläche breit vertreten. Immer wieder verweist die Försterin auf zwei bis drei Reihen Douglasien und schiebt lächelnd hinterher:

*„Und sehen Sie, dahinter schon alles wieder Buchen. Und zwischendrin auch. Also da hat schon jemand vor mir ein Bissel auf den neuen Trend gesetzt und aber dann ganz klar auf seine Erfahrung gehört.“*

## Naturschutz im Wald

Die Expert-innen der ‚Bürgerinitiative Waldwende Jetzt!‘ sehen die Aufforstung und Beimischung gebietsfremder nicht standortheimischer Baumarten kritischer, als der DVFFA. Denn nicht nur im reinen Wirtschaftswald werden die schneller wachsenden Roteichen, Robinien, Douglasien und Co immer noch in Monokultur gepflanzt, sondern nach wie vor in



Natura-2000-FFH- und Vogelschutzgebieten, und zwar dort, wo ehemalige Fichtenmonokulturen komplett abgeräumt wurden. Diese Forstabteilungen verdrängen zukünftig standortheimische Baumarten und begleitende und interagierende Arten der Flora und Fauna, sowie zahlreiche wichtige Pilzmyzele, insbesondere von Mykorrhiza-Pilz-Partnern zahlreicher heimischer Laub- und Nadelbaumarten, die im wertvollen Bodengeflecht zwischen Baumwurzeln und Myzelhyphen Nährstoffe zwischen Baum und Pilz austauschen und damit das Waldökosystem auch in Krisenzeiten fördern und stabilisieren.

All diese Arten sind in FFH-Lebensraumtypen zuhause, wie in artenreichen Buchenwaldgesellschaften, die sich nach Managementplänen der Schutzgebiete eigentlich auf diesen Störflächen neu etablieren sollten, die aber nun mit gebietsfremden Baumarten aufgeforstet werden.

### **Vertrauen auf das heimische Ökosystem**

Der forstwirtschaftliche Tenor der Landesforsten-Anstalten propagiert eine Art der Vielfalt im Wald, die trockenresistentere, gebietsfremde Baumarten fokussiert. Mit diesen Wunderbaumarten soll die Holzwirtschaft in ihrer bisherigen Produktionsstärke erhalten bleiben und das Waldökosystem sukzessive an ein deutlich wärmeres und niederschlagärmeres Klima angepasst werden. Doch blendet die Forstwirtschaft gerne aus, dass Jahrtausende der Anpassung an den Lebensraum und der Co-Evolution zwischen Baum-, anderer Pflanzen-, Pilz- und Tierarten und Tausender Mikroorganismen im Waldboden nicht in wenigen Jahrzehnten erzwungen werden können. Die Lösung kann nur im Erhalt des heimischen Waldökosystems liegen, zusammen mit einer schonenden und rücksichtsvollen Waldbewirtschaftung und einer konsequenten globalen Klimaschutzpolitik. Alles andere birgt enorme Risiken, die wir zum heutigen Zeitpunkt kaum ermessen können.

### **Flächenstilllegung - kann man machen**

In Mergs Dauerwald findet diese schonende Bewirtschaftung statt. Dennoch wird man eines hier nicht finden: als nichtbewirtschaftet ausgewiesene Schutzgebiete oder Referenzflächen. Das Dauerwaldkonzept verfolgt keinen segregativen Naturschutz, sprich die Trennung von Schutz- und Wirtschaftsflächen. Die ANW hat mit ihrem ganzflächigen integrativen Naturschutz gute Erfahrung gemacht. Ökologie und Ökonomie gehen bei der ‚Arbeitsgemeinschaft Naturgemäße Waldwirtschaft‘ Hand in Hand. Sie kann belegen, dass flächige Trennung die Bevölkerung in die Verantwortungslosigkeit entlässt. Dennoch versteht Merg die Debatte um mehr permanent unbewirtschaftete Flächen zu Gunsten des Natur- und Artenschutzes im Wald. Mit Blick auf viele Wirtschaftswälder sei das auch mehr als verständlich.

*„10 Prozent Stilllegung. Das kann man machen,“ sagt sie. „Man darf nur nicht glauben diese Flächen seien vom Menschen unbeeinflusst. Allein der Schadstoffeintrag durch menschliches Arbeits- und Freizeitverhalten widerspricht der „Urwald“-Idee.“*

In Kommunalwäldern, wo heute nach dem **Lübecker Modell** oder nach **Naturland e. V.** Wald bewirtschaftet wird, sind sowieso mindestens 10 Prozent Referenzflächen, sprich wissenschaftlich begleitete Waldwildnis, festgeschrieben. Dazu kommen noch in vielen Kommunen die nach EU-Recht geschützten **Natura-2000-Schutzgebiete**.

**Eines bleibt bei Allem immanent wichtig:**

Wenn wir die Axt an den Baum legen und egal welchen Ansatz die Waldbesitzenden verfolgen: Im bewirtschafteten Wald braucht es das permanente Gleichgewicht zwischen Ökonomie und Ökologie. Das gilt es ständig zu prüfen, neu zu bewerten und im Auge zu behalten. Und in der zunehmenden Klimakrise müssen wir deutlich wachsender und vorsichtiger werden, um die Schutzleistungen der Waldökosysteme, und damit schlussendlich das Waldökosystem selbst, nicht irreversibel zu zerstören und für immer zu verlieren.

**Wir bedanken uns herzlichst bei Anne Merg für diesen spannenden Austausch und diese Exkursion ins Dauerwaldrevier Himmighofen.**

**Den Dialog mit Försterin Anne Merg führten**



***Tanja Alten • Volker Ziesling • Marcel Rolf Hoffmann***

***Bürgerinitiative Waldwende Jetzt***

